

# Ihr Morgen ist die Finsternis

Autor(en): **Frisch, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): **16 (1948-1949)**

Heft 6

PDF erstellt am: **26.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-759529>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# IHR MORGEN IST DIE FINSTERNIS

VON MAX FRISCH

Wir bieten hier unseren Lesern das zweite Bild aus dem neuen Stück von Max Frisch, «Ihr Morgen ist die Finsternis», das im November im Zürcher Schauspielhaus zur Uraufführung gelangt.

## ZWEITES BILD

### DAS WOHNZIMMER

*Fünf betrunkene Russen unterhalten sich ungefähr auf die folgende Art: ein blonder Bursche, offenbar der Spaßmacher, steht mit den Stiefeln auf dem schwarzen Flügel und spielt die Balalaika; das Lied ist eben zu Ende. Es folgt ein Durcheinander der Stimmen. Der Kommandant sitzt im Polstersessel und trinkt. Alle sind ohne Waffenrock. Einer bedient das Grammophon; er liest von der Platte, die er auflegen will:*

EINER

Drei Großen Opper.

*Die Platte wird gespielt. Im folgenden blättert er weiter in der Plattenmappe, zieht jedesmal eine Platte heraus, hält sie empor, und ein anderer, der im Sofa liegt, schießt mit dem Revolver darauf, so daß die Platte jedesmal zerspritzt.*

GRAMMOPHON

Und der Haifisch, der hat Zähne  
Und die trägt er im Gesicht,  
Und Macheath, der hat ein Messer,  
Doch das Messer sieht man nicht.

*Schuß.*

GRAMMOPHON

Ach, es sind des Haifischs Flossen,  
rot, wenn dieser Blut vergießt.  
Mackie Messer trägt 'nen Handschuh,  
drauf man keine Untat liest.

*Schuß.*

GRAMMOPHON An der Themse grünem Wasser  
fallen plötzlich Leute um.  
Es ist weder Pest noch Cholera,  
doch es heißt: Macheath geht um.

*Schuß.*

GRAMMOPHON An dem schönen blauen Sonntag  
liegt ein toter Mann am Strand,  
und ein Mensch geht um die Ecke,  
den man Mackie Messer nennt.

*Schuß.*

GRAMMOPHON Wo ist Alfons Glite, der Fuhrherr?  
Kommt das je ans Sonnenlicht?  
Der es immer wissen könnte,  
Mackie Messer weiß es nicht.

*Schuß — aber dieser Schuß geht daneben, Gelächter, sie sehen nach, wohin er getroffen hat, und finden das Schußloch in der Türe, Piotr zeigt mit dem Finger darauf und öffnet die Türe, die aber ins Leere führt: sie weichen zurück, verblüfft und verstummt, sie schauen in die klaffende Ruine hinab, während die Platte zu Ende spielt.*

GRAMMOPHON Und die minderjäh'ge Witwe,  
deren Namen jeder weiß,  
wachte auf und war geschändet —  
Mackie, welches war der Preis?

*Stille.*

STEPAN Berlin —

*Unterdessen ist Agnes eingetreten. Sie trägt das lange Abendkleid, dazu einen Ueberwurf aus weißem Pelz. Die Männer, die in die klaffende Leere der Ruine hinunterschauen, bemerken sie nicht sogleich. Der Oberst drängt darauf, daß die Türe wieder geschlossen wird.*

PIOTR Ah! . . . Frau — schöne Frau!

AGNES Entschuldigen Sie, meine Herren, wenn ich störe.  
*Piotr hat sich an den Flügel gesetzt, er spielt das Horst-Wessel-Lied. Ein anderer, der sein Messer zieht, stellt sich hinter den Flügel und zerschneidet die Saiten, eine nach der andern, bis das Lied nicht mehr geht.*

AGNES           Man hat mich gerufen. Mein Name ist Anders.  
Man hat mir gesagt, der Kommandant möchte  
mich sprechen —

PIOTR           Gnädig Frau!

AGNES           Lassen Sie das.

PIOTR           Oho!

AGNES           Rühren Sie mich nicht an, ich bitte Sie.

*Piotr hebt ihren Rock und bekommt eine Ohrfeige.*

PIOTR           Matka Boska!

AGNES           Sie sollen das lassen, habe ich gesagt.

*Piotr lacht und sagt etwas Russisches zu seinen Kameraden. Unterdessen nähert sich der andere, der auf die Platten geschossen hat, Jähzorn rötet seinen Kopf: er beschimpft sie und will ihr offenbar zeigen, was sie sich erlauben kann und was nicht, auch er reißt ihren Rock herauf und bekommt ebenfalls eine Ohrfeige. Sofort setzt er ihr den Revolver auf die Brust. Agnes schließt die Augen. Der Oberst schlägt ihm die Waffe aus der Hand, so daß diese auf den Teppich fällt, und die andern reißen ihn zurück. Lautes Durcheinander der Stimmen. Unterdessen ist Jehuda erschienen.*

AGNES           Sagen Sie den Herren, ich möchte mit dem Kommandant allein sprechen —

*Der Bursche meldet es, der Oberst gibt Befehl, sie verlassen das Zimmer. Es bleiben Agnes und Stepan.*

AGNES           Vielen Dank.

*Stepan deutet auf einen Sessel.*

AGNES           Ich werde stehen.

*Stepan zieht seinen Waffenrock an.*

AGNES           Wenn Sie der Kommandant sind — ich nehme an, daß der Bursche nicht gelogen hat . . . Von mir aus wäre ich nicht gekommen, Sie haben unser Haus besetzt, Krieg ist Krieg, ich habe hier nichts zu fordern — darüber bin ich mir klar.

*Stepan bietet eine Zigarette an.*

- AGNES                   Danke — nein.  
*Stepan nimmt sich selber eine Zigarette.*
- AGNES                   Ich weiß nicht, wozu Sie mich gerufen haben. So wie es hier aussieht — das heißt, ich kann es mir denken . . . Sie sind Männer, und ich bin ein Weib, ich kann mich nicht wehren. — Wenn das Ihr Wille ist: ich beiße mir die Adern auf, das ist alles, was Sie erreichen können.  
*Stepan zündet seine Zigarette an.*
- AGNES                   Ich bin gekommen, Sie anzuhören.  
*Stepan betrachtet sie und lächelt.*
- AGNES                   Ich kann Ihr Schweigen schon verstehen, Ihr Mißtrauen — nach allem, was in diesen Jahren geschehen ist . . . Ich bin eine Deutsche. Ich rede eine Sprache, ich weiß, die Sie wahrscheinlich mit Haß und Ekel erfüllt . . . Ich weiß wirklich nicht, was ich Ihnen sagen soll. Es ist doch so! Ich sehe es Ihnen ja an! Solang ich diese Sprache rede — das einzige, was Sie aus meinen Worten hören: daß ich eine Deutsche bin . . .  
*Stepan schweigt und raucht.*
- AGNES                   Ich bin eine Deutsche. Ja.  
*Stepan schweigt und raucht.*
- AGNES                   Sehen Sie, mein Mann ist im Osten gewesen. Ihr Feind also. Und ich könnte Ihnen Briefe zeigen, die er damals aus der Ukraine geschrieben hat — dort im Schreibtisch, gerade wo Sie sitzen, ein ganzes Bündel . . . Wenn Sie lesen, was er damals geschrieben hat, vielleicht würden Sie mir glauben, auch wir sind nicht so, wie man den Feind sieht: ohne Unterschied. Es gibt kein Volk — einfach so! Ich habe nie daran geglaubt. Sonst stünde ich auch nicht hier: vor einem Russen, wo ich weiß, was meiner Freundin geschehen ist. Und all das andre, was sich tut, diese beispiellose Schweinerei — ein Mensch wie Günther, ein Mann, der euch ersehnt hat wie kein zweiter: kommt aus dem Keller, wird mit dem Kolben erschlagen, und kein Hahn kräht danach! . . . Und überhaupt —

*Stepan schweigt und raucht.*

AGNES

Wozu das.

*Stepan schweigt und raucht.*

AGNES

Ich weiß, daß Sie über manches anders denken. Vielleicht auch anders empfinden — und im stillen über mich lächeln. Ich kann nicht denken, ich weiß! Aber ich empfinde es doch, daß es so nicht weitergeht — Herrgott! Mit all diesen Redensarten, die keinen Schuß wert sind, keine Wunde und nichts, gar nichts, dieser ganze Irrsinn mit den Völkern: als wären wir nicht alle aus Fleisch und Blut, Menschen aus Fleisch und Blut, Sie und ich . . .

*Stepan erhebt sich, geht zum Fenster und wirft seine Zigarette hinaus.*

AGNES

Warum reden Sie kein Wort zu mir?

*Agnes setzt sich, Stepan steht beim Fenster, indem er sich auf den Sims stützt, und schaut sie immerfort an.*

AGNES

Als Kind lebte ich lange in China, mein Vater arbeitete beim Norddeutschen Lloyd, und ich war elf Jahre alt — einmal hatte ich mich verirrt und stand draußen in einem Reisfeld, nichts als Halme ringsum, ich habe nie ein größeres Grauen erlebt: diese plötzliche Vorstellung, daß ich allein auf diesem Gestirn wäre — ich — zwei Tage und zwei Nächte, wolkenlose, Sonne und Mond, nichts als Halme ringsum . . . Ein Chinese hat mich später gefunden, zufällig, ein Landstreicher, dem ich kein Wort habe sagen können, keinen Namen, keinen verständlichen Ton. Aber im Augenblick fiel es mir gar nicht auf, wissen Sie, so war ich daheim, als dieser andere Mensch durch die Halme kam. . . Bisher hatte ich nur immer bemerkt, daß sie andere Augen haben als wir, andere Haut, einen geschorenen Schädel, und zum erstenmal — es war übrigens gar kein besondrer Kerl, muß ich sagen, er hat meinem Vater einen Finderlohn erpreßt, schandbar! aber ein Mensch, ein Wesen wie ich . . . Ich weiß nicht, ob Sie mich begreifen? Das Wort: die Chinesen, ich begriff es nicht mehr, so

oft ich es später hörte, es sagte mir nichts mehr, ich konnte mir nichts mehr darunter vorstellen, nichts Wirkliches. — Heute noch sehe ich den Kerl, wie er aus den hohen Halmen kommt, plötzlich, zuerst der kahle Kopf, dann die Arme und die ganze magere Gestalt . . . Vielleicht finden Sie das weibisch, was ich sage? Ich empfinde es aber so. Wenn ein Mensch schreit, wenn einer blutet — zum Beispiel — irgendwo hört es doch einfach auf, daß ich nach seiner Nase frage, nach seiner Sprache, nach seinen Ansichten, nach dem Ort seiner Geburt — wenigstens für mich.

*Stepan erhebt sich und geht zum Flügel.*

AGNES

Ich weiß nicht, wie Sie sich dazu stellen.

*Stepan holt eine Flasche und zwei Gläser.*

AGNES

Wenn Sie die Briefe lesen wollen — dort im Schreibtisch — vielleicht glauben Sie, daß es auch hierzulande Menschen gibt, und Sie würden nicht einfach schweigen, wie man zu einem Tier schweigt . . . was sage ich! zu einem Ding.

*Stepan bietet ihr ein volles Glas an.*

AGNES

Ich nicht! Danke sehr.

STEPAN

Säär gutt!

AGNES

Danke. Ich kenne die Marke.

*Stepan stößt an und wartet.*

AGNES

Wirklich nicht. Sie müssen mich entschuldigen.

*Stepan trinkt allein, Agnes hält das volle Glas.*

AGNES

Warum schweigen Sie, warum sagen Sie nicht, was Sie meinen? Wenn Sie mich schon haben kommen lassen! . . . Sie haben gedacht: ein Weib, ein Abenteuer, ein Rausch, das nimmt man auch vom Feind! Und da komme ich und stehe da, fordere, daß Sie mich für einen Menschen nehmen — und Sie lächeln! . . . nach allem, was Sie vielleicht erfahren haben durch Leute meiner Sprache — oder am Ende haben Sie sich überhaupt geschworen, mit unsersgleichen kein Wort zu reden; es sei denn, daß Sie einen Beweis haben, wer vor Ihnen steht —

*Agnes stellt ihr Glas hin.*

AGNES

Und wenn ich diesen Beweis gebe?

*Stepan füllt neuerdings sein Glas.*

AGNES

Wenn ich Ihnen mein ganzes Vertrauen schenke, wenn ich Ihnen zeige, daß ich unser Schicksal ganz und gar in Ihre Hand gebe — ohne Hinterhalt, ohne Deckung — werden Sie mir glauben, daß auch das übrige, was ich sage, nicht gelogen ist? Ja? Wenn ich Ihnen sage . . . Es ist an mir, den Anfang zu machen mit dem Vertrauen; Sie haben recht! . . . und wenn ich Ihnen ganz offen sage: mein Mann —

*Agnes zögert, Stepan trinkt.*

AGNES

Mein Mann sitzt unten im Keller.

*Stepan wischt sich den Mund.*

AGNES

Mein Mann ist Hauptmann. Das heißt, gewesen. Vor zwei Jahren, damals nach Stalingrad, kam er in Gefangenschaft, ich weiß nicht wohin. Er redet nicht davon. Ich wußte ja nicht einmal, ob er noch lebte . . . Vorgestern, als ich das Wasser holte, stand er plötzlich im Garten. Schon eine ganze Nacht, sagt er, hatte er sich hinter den Kiefern versteckt, er wußte ja nicht, wer im Hause war, ob ich überhaupt noch lebte. Sie können sich denken, was das heißt! Er hat den rechten Arm verloren, aber sonst . . . Vor einem Monat ist er aus der Gefangenschaft getürmt. Während einer Verladung, sagt er.

*Stepan schweigt und betrachtet sie.*

AGNES

Mehr kann ich Ihnen nicht sagen.

*Stepan füllt zum drittenmal sein Glas.*

AGNES

Wenn Horst nicht gewesen wäre, ich weiß nicht, wie man all diese Jahre hätte ertragen können — ohne das Bewußtsein, daß es da draußen auch Menschen gab wie Horst — keine Engel, wissen Sie, aber Menschen, die nicht vor die Hunde gingen, Menschen wie Horst, die sich im Letzten doch hatten bewahren können . . . ohne dieses Bewußtsein — und daß man selber einen solchen Menschen kennt . . . Er ist nicht der einzige, Gott be-



wahre, aber einer, wo ich es weiß, und ohne dieses Bewußtsein, ich weiß nicht, woher man sein Gesicht nähme in dieser Zeit! Und in diesem Land! Woher ich den Mut nähme, hier zu stehen und zu fordern, daß man uns als Menschen behandelt —

*Stepan schweigt und trinkt.*

AGNES Wenn Sie wünschen, daß wir das Haus verlassen, wenn es Sie stört — ich frage Sie. Oder können wir wenigstens im Keller bleiben? Sagen Sie mir doch, was geschehen soll.

*Stepan leert das Glas und schweigt.*

AGNES Ja oder Nein?

*Stepan schweigt, Agnes bricht in Weinen aus.*

AGNES Herrgott im Himmel! Was erwarten Sie denn noch? Muß ich mich auf die Knie werfen, damit Sie mir antworten? Was habe ich Ihnen denn getan?

*Stepan erhebt sich und scheint verlegen, Gebärde eines Erstaunten, der bedauert.*

AGNES Verstellen Sie sich nicht! Ich weiß genau, daß Sie deutsch verstehen —

STEPAN Jehude?

AGNES Oder der Bursche hat mich belogen!

STEPAN Jehude? . . . Jehude —

*Stepan geht zur Türe, die er öffnet, man hört wieder die Balalaika und den Gesang der andern.*

AGNES Hunde! gemeine —

*Agnes rennt zur andern Türe, woher sie gekommen ist, findet sie geschlossen und rennt zur dritten Türe, die ins Leere führt, rüttelt umsonst.*

AGNES Nicht einmal das —

*Stepan kommt mit dem Burschen zurück, der eine Küchenschürze trägt, eine Pfanne und einen Lappen in der Hand hat. Inzwischen hat Agnes die Waffe erblickt, die auf dem Teppich lag; im Augenblick, da sie kommen, steckt sie den Revolver unter ihren Pelz.*

AGNES Sie haben mich in eine Falle gelockt. Kein Wort versteht er. Kein Wort. Alles gelogen!

JEHUDA Madam —

AGNES Sie gemeiner Hund, Sie!

JEHUDA Madam verstehn kein Spaß?

AGNES Pfui Teufel!

JEHUDA Kamerad Kommandier loßt Eich sogn, as er hot a große Freid mit Madam.

AGNES Danke.

JEHUDA A seier große Freid, sogt Kamerad Kommandier. Soll Madam noch einmal sogn, as ich soll kennen ibersetzen.

AGNES Was?

JEHUDA Allz.  
*Stepan zeigt auf den Sessel, Agnes bleibt stehen.*

AGNES Fragen Sie, wie lange die Herren in unserem Haus bleiben werden.  
*Kurzer russischer Wortwechsel.*

JEHUDA Kamerad Kommandier weiß nit. Kamerad Kommandier sogt drei Wuchn, vier Wuchn . . . weiß nit.

AGNES Sagen Sie dem Herrn Oberst, ich mache den folgenden Vorschlag: —  
*Agnes unterbricht, da die andern in der offenen Türe erschienen sind. Sie wartet, bis Stepan begreift und Befehl gibt, daß sie verschwinden. Die Türe wird zugemacht.*

AGNES Ich mache folgenden Vorschlag: Ich werde tun, was er von mir will, ich werde seine Maitresse sein für drei Wochen — Nein, sagen Sie das nicht!

JEHUDA Was winschen Madam?

AGNES Sagen Sie: — ich werde mit ihm trinken. Jeden Abend, wenn er will. Unter zwei Bedingungen: alle andern verlassen unser Haus. Der Oberst bürgt dafür. Und zweitens: die Stunde kann der Oberst bestimmen, aber er verpflichtet sich, nicht nachzuforschen, wo ich mich in der anderen Zeit aufhalte . . . Bitte, ibersetzen Sie!

JEHUDA Mit Vargnigen, Madam.

AGNES

Wenn ich zur vereinbarten Stunde nicht zur Stelle bin, versteht sich, dann kann er mich holen lassen. Aber wenn ich mein Versprechen halte — und ich werde es halten und erwarte, daß auch er es hält. Als Offizier.

*Jehuda übersetzt. Er erläutert die beiden Bedingungen mit den Fingern, es entsteht ein längerer Wortwechsel, Agnes wartet auf das Ergebnis.*

JEHUDA

Kamerad Kommandier loßt sogn, as er is seier einvarstanden mit Madam.

*Jehuda verbeugt sich und entfernt sich. Stepan und Agnes sind allein. Stepan nimmt das gefüllte Glas, das Agnes weggestellt hat, und gibt es ihr. Er will anstoßen, zuerst stellt er sich vor:*

STEPAN

Iwanow. Stepan Iwanow.

AGNES

Agnes —

*Agnes fällt in Ohnmacht.*

STEPAN

Jehude!

*Stepan und sein Bursche nehmen die Bewußtlose, betten sie auf das Sofa, so daß sie halb liegt, halb sitzt. Durch die offene Türe hört man Balalaika. Agnes wird mit einem Mantel bedeckt. Stepan betrachtet sie lange. Die Männer flüstern; der Bursche soll die Scherben zusammensetzen. Stepan hilft, und beide knien auf dem Teppich, einer stößt an den Tisch, eine Flasche fällt auf den Boden — Agnes reißt die Augen auf, ohne sich sonst zu bewegen; die beiden knienden Männer, die ihrerseits den Atem anhalten, können ihre offenen Augen nicht sehen.*

AGNES

«Viele Stunden sind lang, aber länger als alle, die Agnes erlebt hat, war diese. Erwacht aus der Ohnmacht, reglos, die Hand an der heimlichen Waffe, ungewiß, was kommen sollte: sie rührte sich nicht, sie änderte nicht einen Fuß. Sie hörte den eigenen Atem, das Flüstern der Männer, die auf dem Teppich knieten, das Ticken der Uhr, vertraut aus hundert Nächten, wenn man wußte, sie kommen, und man wartete auf den Angriff. Wollen wir nicht leben, solange es geht? Draußen regnete es wieder, und langsam kam die Dämmerung ins Zimmer, das Rauschen in den Kiefern, das abendliche Zwitschern der Vögel, man hörte auch Schritte, die über das Pflaster gingen, und Agnes hätte schreien können. Aber wozu? Die Schritte

wären weitergegangen, rascher als zuvor, und dann verstummt. Und warum, da nichts geschah, warum hätte sie schreien sollen? Manchmal zitterte sie vor bloßer Angst, daß die Kraft sie verliesse und der Verstand, daß die fremde Waffe, die sie unter dem Pelz versteckte, losging ohne ihren Willen. Sie haßte ihn nicht. Aber es war, als bliebe die Zeit einfach stehen, als wollte die Zeit sie zerreißen. Die Zeit wurde kühl, und Agnes war froh um seinen Mantel, der nach Benzin stank, nach Tabak, nach Schweiß und Oel. Er hatte den Krieg überlebt, und es wäre so dumm, wenn er jetzt noch, nur weil er betrunken war, sein Leben vergeudete. Sinnlos. Ins Gesicht geschossen von einem Weib, das sich fürchtete, nicht ihn, aber sich —.»

*Stepan erhebt sich. Agnes schließt die Augen. Der Bursche nimmt den Teller mit den Scherben, um ihn hinauszutragen; er geht auf den Zehen. Stepan, allein mit der schlafenden Frau, betrachtete sie eine Weile; dann will er weitersammeln; er kniet unmittelbar vor dem Sofa, als er plötzlich aufstöhnt. — Agnes fährt unwillkürlich empor, so, daß sie nun sitzt; er kniet; sie blicken einander an. Stepan lächelt langsam.*

AGNES

Sie bluten ja . . . Sehen Sie doch, wie das auf den Teppich tropft! . . . Verstehen Sie nicht, was ich sage? Ihre Hand, Iwanòw, schauen Sie doch auf Ihre linke Hand!

STEPAN

Iwànow. Stepan Iwànow.

AGNES

Stepan Iwànow, Sie bluten ja . . .

*Vorhang.*